Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 49

Artikel: Die Kleinkinder-Schulen im Kanton Bern vor 100 Jahren

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649111

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

antwortete darauf nur: "Ich muß gestehen, daß ich eigentslich sehr wenig lese." Er fühlte sich dieser flüchtigen Bestanntschaft gegenüber nicht veranlaßt, zu erklären, daß er nur deswegen grundsählich nichts las, um so seine eigene Schreibweise vor fremden Einflüssen zu bewahren.

Der Gast fuhr sich mit dem Taschentuch über die Stirn. Er warf einen Blick zum Fenster hinaus und bemerkte: "Prächtig, dieser Garten. Wie schön die Primeln hier vorn blüben"

Der Dichter verbarg ein ungeduldiges Fingertrommeln. Er war mit seinen Gedanken längst wieder bei seinem neuen Roman, in dessen Fortarbeit er durch den unerwünschten Besuch gestört worden war. "Hm", antwortete er und korrigierte: "Die Ranunkeln blühen heuer besonders gut."

Der Gast schneuzte sich. Er nahm die angebotene 3isgarre in Empfang, setzte sie in Brand. Ein paar Worte über nervenberuhigendes Dorfidyll und noch ein paar über den steirischen Winter wurden gesprochen. Aber es ging nicht. Es war kein rechtes, näherbringendes Gespräch in Fluß zu bringen.

Endlich erhob sich der Besucher. "Tja, na, ich will Sie nicht länger stören; ich sehe, Sie sind bei der Arbeit."

Er verabschiedete sich: teils peinlich verlegen, teils er= nüchtert.

Draußen blieb er stehen, schüttelte ein paarmal den Kopf, dann paffte er einige fräftige Rauchwolken von sich und machte sich auf den Heimweg.

Rosegger saß schon wieder über seine Papierseiten gebeugt, kaum daß sich die Tür geschlossen hatte. Diese Leute! Diese Besucher, die allwoher bis in seine ferne Stille drangen! Und das Kapitel wollte er doch unbedingt bis Mitstag zu Ende haben.

Es wurde Mittag, das Kapitel war zu Ende. Und wie der Dichter seine Bogen zusammenraffte, entglitt ihnen die Visitenkarte des Besuchers, die er zuvor, ärgerlich über die Störung, gar nicht beachtet hatte. Einen Blick warf er darauf, dann polterte dei seinem jähen Aufspringen auch schon der Stuhl zu Boden. Einen Moment lang stand er wie angenagelt, dann sprang er zur Tür, in den Flur, in den Hof hinaus. "Frau! Frau! Der Brahms war's! Der Iohannes Brahms! Herugott! Und ich habe ihn nicht erstannt!"

Der Brahms! Der in diesem Hause wie kein zweiter verehrt wurde, dessen Sonaten Frau Rosegger so trefslich zu spielen verstand. Brahms und wieder Brahms spielte der Aelteste auf dem Klavier, und die liederlustige Schwester konnte nicht genug Brahms singen. Und nun ...? Oh, das war ...!

Ein paar Tage später entschloß sich Rosegger, Brahms in Mürzzuschlag aufzusuchen. Seinen langen, feierlichen Sonntagrod legte er an, pilgerte über Stunden die Landskraße entlang — und hörte in Mürzzuschlag, daß der große Symphoniker bereits abgereist war.

So blieb von der Begegnung nichts weiter zurück, als der Stuhl, auf dem Brahms gesessen, der nun bekränzt und zu einem Sanktuarium erhoben wurde, das niemand mehr benutzen durfte.

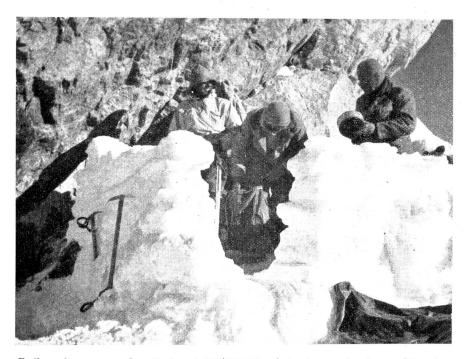
Die Kleinkinder-Schulen im Kanton Bern vor 100 Jahren.

(Ein unbekanntes, aber interessantes Kapitel bernischer Schulgeschichte.)

In den letzten Jahren las man viel von Jahrhunderts Feiern bernischer Landsekundarschulen. Dadurch wurden wir an jene bildungss und schulfreundlichen 30er und 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts erinnert: an eine Zeit, da das Bernervolk, das sich eben die politische Freiheit und Mün= digkeit erworben hatte, im Glauben an die Macht der Bil= dung meist aus eigenen und privaten Mitteln (nicht durch Staatssubventionen) die Sekundarschulen ins Leben rief. jene Bildungsstätten, die sich zu einem großen Segen aus= wirken sollten. Doch nicht nur der ältern Schuljugend sollte eine bessere Schulung zuteil werden. Sondern damals wurden auch in manchem Dorfe des Kantons Bern Schulen für Rleinkinder (vom 3.-5. Lebensjahr) gegründet. Schon die ganz Kleinen sollten unterrichtet werden, damit sie ja nicht zu kurz kämen an den Bildungs= und Wissensgütern, die die Menschen zu beglüden vermögen und den Menschen auf eine höhere Lebensstufe bringen können. So dachte man damals. Wenn wir von einer solchen Rleinkinder-Schule eines Seelanderdorfes hier einiges ergahlen wollen, so möchten wir bitten, diese Rleinkinderschule nicht mit dem Rindergarten zu verwechseln! Die Rindergärten kamen erst nach= her; die Kindergärten haben einen andern Charakter als die ehemaligen, jetzt vergessenen und längst überlebten Klein= finder=Schulen.

In den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde gefordert, daß der Staat schon recht früh seine Fürsorge den lieben Kleinen angedeihen lassen solle und die Klein= finder=Schulen und Rleinkinder=Bewahranstalten in den Volksschulorganismus aufnehmen solle. Nach dem Schulgesetz von 1835 soll der Staat die Errichtung von Kleinfinder=Schulen fördern und subventionieren. In den 40er Jahren nahm die Zahl der Kleinkinder-Schulen rasch zu, 1859 waren es beren 25, in den 60er Jahren zählte man bereits 50. Darauf verschwanden sie rasch wieder; man erkannte die Fehlgründung. An einzelnen Orten trat an ihre Stelle der inzwischen aufgekommene Fröbelsche Kinbergarten. Lettere Lösung war für Schule und Rinder ein Glüd. — Im Jahre 1842 gab es im Kanton Bern acht solcher Rleinkinder-Schulen. Daß nicht etwa nur Städte und große Ortschaften mit der Einführung dieser Rlein= finder=Schulen vorangingen, beweist die fast rührende Tat= sache, daß das kleine Dorf Arch im Bürenamt 1841 eine solche Kleinkinder-Schule eröffnet hatte. Wir mussen nur staunen, daß dieses stille Bauerndorf von damals 500 Einwohnern so sehr neuen Ideen zugetan war, daß seine Burgerschaft 1837 ein neues, hohes und mächtiges Schulhaus erbaut hatte, 1840 eine Mädchenarbeitsschule eröffnet hatte und nun 1841 die Errichtung einer Rleinkinder-Schule als ein Erfordernis der Zeit betrachtete. Nicht daß wir heute etwa schulunfreundlich wären, haben wir doch erst vor einem Jahre mit zwei Nachbargemeinden die landwirtschaftliche Fortbildungsschule ausgebaut. Aber einen solchen Elan, eine solche Begeisterung für das Schulwesen, ein solcher Glaube an die Macht des Wissens, wovon unsere Vorfahren beseelt waren, bringen wir kaum mehr auf.

Die Schule hatte in Arch aber auch in Pfarrer Em. von Rutte einen großen Freund und Förderer. Seinen Aufzeichnungen in "Notizen über die Kleinkinder-Schule in Arch" entnehmen wir einige der folgenden Angaben über die Führung und das Wesen der Schule. Diese geben uns aber auch im allgemeinen ein treffliches Bild über die Rleinkinder-Schulen im Kanton Bern vor 100 Jahren. Führen mußte die Schule die Arbeitsschullehrerin und zwar anfänglich nur während des Sommers. Im Winter sollte sie den Unterricht in den weiblichen Sandarbeiten erteilen. Die Schule war 1841 probeweise auf 3 Jahre eröffnet worden. Ursprünglich sollten nur Rinder nach dem gurudgelegten 4. Altersjahr eintreten dürfen. Später durften auch jüngere Kinder eintreten. Was mußten denn die kleinen Anöpfe schon alles lernen? 1. Religion: "moralische Erzählungen, welche die Rinder in ihre Gedächtniskammer aufnehmen und dann wieder vortragen muffen. Denselben wurden Anwendungen beigefügt. Außerdem wurden den Rindern daraufbezügliche Berse oder Lieder vorgesprochen, bis sie



Freilager knapp unter dem Düchtaugipfel (5198 Meter) in einer rasch erbauten Schneeburg. (Phot. F. Peringer, Wien.)

biese wieder herzusagen imstande sind." 2. Anschauungsunterricht: "durch ihn sollte der Sehsinn und die Berkandesanlage geübt werden; er sollte die Kinder auf Form,
Zahl, Farbe usw. ausmerksam machen." 3. "Mit dem Anschauungsunterricht sind auch Sprechübungen verbunden, indem die Kinder ihre Gedanken nicht in einzelnen abgerissenen Borten andeuten dürsen, sondern in Sähen aussprechen müssen." 4. Lesen. 5. Rechnen. "Borzüglich die zwei ersten Rechnungsarten im Jahlenraum von 1 bis 10 oder 20." 6. Gesang. 7. Weckung und Schärfung des Schönheitssinnes, "indem die Lehrerin den Kindern bei ihren spielenden Beschäftigungen mit Bausteinen Anleitung gibt zurnen, Bewegungen im Schulzimmer mit und ohne Tatt, Spaziergänge im Freien. 10. Erziehung zu Höflichkeit und gutem Benehmen (Grüßen insbesondere) gegenüber den Erwachsenen.

Dieses Pensum macht es uns begreiflich, daß nur tüchtig begabte und methodisch auf ihren Beruf vorbereitete Lehrerinnen mit Erfolg unterrichten konnten. Solche Aleinskinderlehrerinnen besaß man aber meist nicht. Dies mag einer der Hauptgründe sein, daß man bald wieder von dieser Schulart abkam. Immerhin ist Pfarrer von Rütte von der Aleinkinder-Schule von Arch sehr befriedigt; er wünscht nur, daß solche Anstalten unserm Bolke bekannter würden und daß recht bald eine solche Anzahl von Lehrersinnen herangebildet wäre, um den Gemeinden die Errichstung von Aleinkinder-Schulen zu erleichtern.

Schon damals hatten die Aleinkinder-Schulen Gegner, ja unversöhnliche Feinde. Sie gingen meist bald wieder ein; die von Arch hatte auch nur eine Lebensdauer von wenigen Jahren. Die Schulhistoriker und Fachleute haben meist nicht in hohen Tönen ein Loblied auf sie gesungen. So schried 3. B. der bekannte und sehr geschätzte Schulinspektor Jakob Egger in seiner "Geschichte des Primarschulwesens im Kanston Bern" (1879) u. a.: "Wir erinnern uns noch recht gut ... wie vor 30 und mehr Jahren, als die Kleinkinder-Schulen mehr als jetzt in Blüte standen, ganz kleine Geschöpfe schon lange Gedichte herdeklamierten, bereits etwas lesen und dis 100 zählen lernten, so daß sich jedermann darüber verwunderte. Dafür wurden sie aber dann auch recht blasiert und altklug, so daß es nachher in der eigent-

lichen Schule längere Zeit gar nicht vorwärts gehen wollte und sie Mühe hatten. andern ordentlichen Rindern, die im ge= wöhnlichen Geleise fortmarschiert waren, auch nur einigermaßen nachzukommen ... Die beste Rleinkinder=Schule auf dem Lande ist Gottes freie Natur in Feld und Wald, in der Nähe der Eltern, im Haus und Umgebung, unter den Augen des Vaters oder der Mutter oder auch der Familientisch am Abend, wo etwas erzählt und nachts beim Schlafengeben mit den Rindern gebetet und gesungen wird, und es werden dann die Rinder umso frischer und munterer später in die eigentliche Schule eintreten."

Friedrich Fröbel (1782—1852) hat seine Kindergärten (beren Gründer er ist) auf ganz anderer Grundlage aufgebaut: nicht Wissen und Lernen wie bei den Kleinkinder=Schulen, sondern das Spiel sollte das Element der Kinder=gärten sein. Damit stellte er die Kinder=gärten grundsählich auf einen neuen Boden. Er verlangte eine dem Kindheits=alter entsprechende Beschäftigung der Kinder, damit der schon früh rege Tä-

tigkeitssinn der Kinder in richtiger Weise befriedigt und ihre Kräfte planmäßig betätigt und entwidelt werden. Während die Kleinkinder-Schulen im Kanton Bern (wovon eine der ersten, wie gesagt, die von Arch war) nach und nach wieder verschwanden und heute so sehr der Geschichte angehören, daß man wenig mehr von ihnen weiß, hat Fröbels Idee eine große Zukunft gehabt.

Die österreichische Kaukasusexpedition 1936.

Die österreichische Raufasusexpedition 1936 stand unter der Führung Brof. Rudolf Schwarzsgrubers (Wien), der schon im Borjahr eine erfolgreiche Raufasusfundsahrt geleitet hatte. Außer dem Leiter nahmen noch teil: Dr. W. Frauen berger (Zell am See), F. Arobath (Rolm Saigurn), F. Peringer (Wien), S. Naditschnig (Willach) und Brof. F. Wolfgang (Wien). Ermöglicht wurde die Expedition durch die großzügige Silfe des Deutschen und Desterreichischen Alspenklubs. Ziel der Rundsahrt waren die großen Fünfstausen der des Zentralfaukasus.

Die Teilnehmer verließen Ende Juni Wien und fuhren über Moskau nach Naltschik, dem Ausgangspunkt für Bergfahrten im Raukasus. Bon Naltschik erreichten sie nach einer verwegenen Autofahrt Besengi, ein Balkarendorf. Bon dort wurde das umfangreiche Gepäck mit Eseln an den Fuß des Besengi-Gletschers geschafft. Die Einrichtung der Hochlager führten die Teilnehmer ohne Trägerhilfe durch.

Anfangs war das Wetter schlecht; trothem gelang während dieser Zeit Dr. Frauenberger und Raditschnig die erste Begehung des Westgrates des 4614 Meter hohen Tichtengens und dessen erste Ueberschreitung. Die beisden Bergsteiger benötigten für diese Fahrt 3 Tage. Wegen des vielen Neuschnees vereinigten sich zur nächsten Bergsfahrt alle 6 Teilnehmer. In fünstägiger, durch tiesen Schnee und Schlechtwetter sehr erschwerten Fahrt, überschritten sie zum zweitenmal den Schara Ditgipfel (5184 Mes